

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

NUMMER 8

1965

17. JAHRGANG

Aufruf der Evangelischen Kirche in Deutschland

Nicht Krieg, sondern Frieden für die Völker

Besinnung auf das Kriegsende 1945

● Vor zwanzig Jahren ging der zweite Weltkrieg zu Ende. Damit zerbrach die nationalsozialistische Herrschaft, die diesen Krieg ausgelöst und in viele fremde Länder getragen hatte, bis sich zuletzt seine volle Zerstörungsgewalt gegen das deutsche Volk selbst kehrte.

Die Evangelische Kirche in Deutschland ruft unser Volk dazu auf, diese Ereignisse in Besinnung und Verantwortung vor Gott zu bedenken. Als Glieder der Kirche Jesu Christi nehmen wir wieder auf, was der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland 1945 vor Vertretern des Ökumenischen Rates der Kirchen in Stuttgart er-

klärte. Wir bekennen erneut, daß wir an dem schweren Unglück, das über unser Volk und andere Völker gekommen ist, mitschuldig sind.

Das Ende des Krieges machte uns frei von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Zugleich war die militärische Kapitulation am 8. Mai 1945 das bisher letzte Datum einer gemeinsamen deutschen Geschichte. Unserem Volk wurde die Möglichkeit eines neuen Anfangs gegeben, aber dieser stand unter der harten Last der politischen Spaltung Deutschlands. Das Bekenntnis der Schuld stellt uns vor die Frage, wie wir diesen neuen Anfang ge-

nutzt und wie wir uns in den letzten zwei Jahrzehnten verhalten haben.

Haben wir das uns neu geschenkte Leben dazu gebraucht, uns in der Kirche unter dem Evangelium zu sammeln, oder sind wir wieder zur Gottlosigkeit abgefallen, als neue Versuchen und Belastungen über uns kamen? Haben wir uns, wo es nötig war, für Menschlichkeit eingesetzt? Haben wir als einzelne und als Gemeinden Zuflucht und Trost geboten für die Menschen, denen dieser Krieg tiefe und bis heute nicht verheilte Wunden geschlagen hat?



Die Warthe bei Zantoch

Foto: Eduard Müller, um 1900

Haben wir wirklich eingesehen, daß unsere so schmerzliche Zerrissenheit ihre Ursache in den Irrwegen hat, die wir zuvor gegangen sind? Haben wir uns ernstlich bemüht, das anderen Völkern und Rassen von uns angetane Unrecht, soweit das überhaupt noch möglich ist, wieder-gutzumachen? Oder sind wir der Versuchung erlegen, Unrecht gegen Unrecht aufzurechnen, und stehen wir damit vor der Gefahr, einer neuen nationalsozialistischen Überheblichkeit zu verfallen?

Haben wir die Wurzeln jener Haltung, durch die die Herrschaft des Unrechts in Deutschland möglich wurde, ausgerissen: Den Opportunismus und den Mangel an persönlichem Mut, den Antisemitismus, die Verachtung des Andersdenkenden, die ständige Neigung zu ideologischer Verhärterung, den Haß und die Verleumdung in jeder Gestalt?

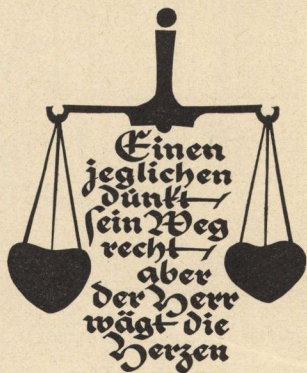
Das Gedenken an das Ende des grauen-vollen Krieges vor zwanzig Jahren soll uns daran erinnern, daß Gott nicht Krieg, sondern Frieden für die Völker und auch für unser Volk will. Wir Christen tragen Verantwortung dafür, daß sich unser Volk in seiner gegenwärtigen politischen Spaltung nicht in ein haßerfülltes Gegenüberstand oder gleichgültiges Nebeneinander treiben

läßt und damit die Gefahr des Unfriedens in der Welt weiter genährt wird.

Die Zeit der Zwangsherrschaft hat uns gelehrt, daß irdische Freiheit ein unveräußerliches Recht der Menschen und Völker ist. Wir wollen für die Freiheit eintreten, wo sie behindert wird. Sie darf niemandem vorenthalten werden, sie darf aber auch nicht selbstsüchtig mißbraucht werden.

Das Erbe der Vergangenheit liegt als Verpflichtung auf uns. Das gilt für die Älteren unter uns, die die Zeit vor 1945 noch bewußt miterlebten und die der nachfolgenden Generation Rede und Antwort stehen müssen. Es gilt auch für die Jüngeren unter uns, die erst danach herangewachsen sind und nun die Verantwortung für die Gegenwart und die Zukunft unseres Volkes übernehmen müssen.

An der Wand der Haftzelle des ermordeten Pfarrers Paul Schneider im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald steht das Apostelwort aus dem 2. Korintherbrief: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Das Zeichen dieser Versöhnung ist über der Menschheitsgeschichte im Kreuz Christi aufgerichtet. In diesem Glauben werden wir fähig, in einer friedlosen Welt Haß und Feindschaft zu überwinden und



neues Vertrauen zu wecken. Auf diese Weise können heilende Wirkungen auch auf das politische Leben unseres seit zwanzig Jahren geteilten deutschen Volkes ausgehen.

Vom 12. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Köln

Unter Vertriebenen wurde lebhaft begrüßt, daß der 12. Deutsche Evangelische Kirchentag dem dringenden Wunsche stattgegeben hatte, nach mehrjähriger Pause auch die Fragen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge wieder aufzugreifen. In Köln fand unter Leitung von Dr. Philipp v. Bismarck, Hannover, und Ministerialrat Dr. Ludwig Landsberg, Düsseldorf, im Rahmen des Kirchentages eine Podiumsdiskussion über das Thema „Vertriebene, Flüchtlinge, Einheimische — Gelöste und ungelöste Fragen in Gesellschaft, Politik und Kirche“ statt. Am Gespräch beteiligt waren Dr. Else Bohnsack, Bad Godesberg, Lisa Kummer, Itzehoe, Dr. Kurt Scheibich, Düsseldorf, Prof. Dr. Gottfried Schramm, Freiburg/Br., Oberlandeskirchenrat Eberhard Schwarz, Kiel, und Oberkirchenrat Erwin Wilkens, Hannover. So setzte sich diese Diskussionsgruppe aus Vertriebenen, Einheimischen und Spätaussiedlern zusammen. Etwa 1200 Personen waren als Hörer bei dieser Veranstaltung anwesend.

Zunächst wurde die unterschiedliche Situation der verschiedenen Gruppen im gesellschaftlichen Bereich erörtert, wobei eine Fülle bisher ungelöster oder nur zum Teil gelöster Fragen diskutiert wurden, unter anderem der soziale Abstieg der früher Selbständigen — besonders der Bauern — bei der beruflichen Eingliederung, die fehlende Gleichstellung der SBZ-Flüchtlinge, die Vereinsamung der Alten und der alleinstehenden Frauen, die Förderung der Ausbildung der Kinder aus den sozial schlechter gestellten Familien, die verstärkte Hilfe zur Vermögensbildung aus den Mitteln des Lastenausgleiches, sowie das oft fehlende Verständnis bei der Aufnahme von Spätaussiedlern.

Prof. Dr. Schramm wies darauf hin, daß sich auch in der Kirche mehr Anpassung an die vorgefundenen Verhältnisse als eine echte Eingliederung vollzogen habe unter der Tendenz der Nivellierung von Sondergruppen. Das Bedrohliche der Stunde liege im Hang zu einer „faden Einheit“. Oberkirchenrat Wilkens stellte fest, daß die Kirche sich bei Zusammen-

treffen von Gruppen verschiedener Herkunft oft in derselben Not befände wie die Welt. Sicher sei bei der Aufnahme der Vertriebenen zu wenig nach vorn offen gewesen. Oberlandeskirchenrat Schwarz wies auf den schweren kirchlichen Substanzverlust hin, der durch die gewollte Anpassung und die innere Heimatlosigkeit hervorgerufen worden sei.

In einem weiteren Teil der Diskussion wurden aktuelle politische Fragen, so die Frage der Schuld, der Wiedervereinigung, des Verhältnisses zu den Ostvölkern, des angeblichen Meinungsterrors durch die Vertriebenen und der Meinungsäußerungen zu Ostfragen einzelner kirchlicher Persönlichkeiten und Gruppen diskutiert. Dr. Landsberg warnte vor dem groben Mißverständnis, die das ganze Volk angehenden Fragen als spezielle Vertriebenenprobleme zu sehen. Die Kirche könne keine authentischen Ratschläge zur deutschen Außenpolitik geben. Dr. v. Bismarck stellte fest, in der Schuldfrage müsse man deutlich unterscheiden zwischen der Schuld vor Gott und dem Mithaften für die Folgen politischen Handelns in der Geschichte. Oberkirchenrat Wilkens grenzte sich gegen zwei Extreme ab: es dürfe keine Politik aus reinen Schuldkomplexen geben, jedoch ebenso sei ein gegenseitiges Aufrechnen der Schuld unmöglich. Beiderseitige Schuldverstrickung könne nicht außer acht gelassen werden, doch seien im politischen Handeln die Elemente der Versöhnung und des Rechts zu beachten. Oberlandeskirchenrat Schwarz wies darauf hin, daß Recht nicht ohne weiteres mit politischem Anspruch gleichzusetzen sei, sondern auch eine bewahrende und ordnende Funktion zwischen Völkern erfülle. Die Vertriebenen wüßten aus ihrer geschichtlichen Erfahrung, daß Grenzen auch Brückenfunktionen erfüllen und das Zusammenleben mit anderen Völkern unter gegenseitiger Achtung ermöglichen. Dr. Landsberg forderte den Abbau von Vorurteilen, Resignation und Angst und wies auf die Worte von Klaus v. Bismarck bei der Eröffnung des Kölner Kirchentages hin.

In der Christuskirche in Köln fand während des 12. Deutschen Evangelischen Kirchentages ein Gottesdienst für Heimatvertriebene statt, in dem Universitätsprofessor D. Dr. Joachim Konrad, Bonn, die Predigt hielt. Unter dem Leitsatz des 12. Deutschen Evangelischen Kirchentages „In der Freiheit bestehen“ ging Professor Konrad in seiner Predigt über Psalm 67, 2. und 3. zunächst auf die Schuldfrage ein, die weder der einzelne noch das deutsche Volk von sich abwenden könne. Dabei sei nicht zu übersehen, wie die deutsche Schuld auch das Schuldigwerden am deutschen Volke provoziert habe. Aus dem Teufelskreise wechselseitiger Schuldverketten helfe nur ein Ernstmachen mit der Bitte „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern“ heraus. Das Zusammenfinden von Menschen und Völkern könne im politischen Leben nicht in einer schwärmerischen Berufung auf das Evangelium geschehen. Es bedürfe der Rechtsbasis, der partnerschaftlichen Ordnung im staatlichen und zwischenstaatlichen Bereich, ohne die nach Gottes Willen der Gewalt und der Macht des Bösen nicht wirksam gewehrt werden könne. Darum sei in christlicher Verantwortung die allgemeinen Menschenrechte, innerhalb deren auch das Heimatrecht seinen Ort hat, zu bejahen und zu befestigen. Das alles sei in seiner Vorläufigkeit und menschlich beschränkten Durchsetzbarkeit auf die endgültige Gnadengerechtigkeit Gottes auszurichten, die uns in Jesus Christus verheißt ist.

Nach dem Vertriebenengottesdienst trafen sich die Hilfskomitees für die Evangelischen aus Danzig-Westpreußen, der Glieder der Posener evangelischen Kirche, der evangelischen Deutschen aus Pommern, der evangelischen Deutschen aus Litauen und die Gemeinschaft evangelischer Schlesier in verschiedenen Räumen. (Ein Treffen des Hilfskomitees der Ostbrandenburger war leider nicht vorgesehen. Red.) (OKI)

Vor zwanzig Jahren: POTSDAM

(HuF) Vor 20 Jahren, am 2. August 1945, unterzeichneten die Regierungschefs der drei Siegermächte Amerika, England und Sowjetrußland ein Kommuniqué über ihre erste Konferenz nach der Niederlage des Naziregimes.

Vom 17. Juli bis zum 2. August hatten in Potsdam Truman, Churchill, dem später Attlee folgte, und Stalin über die vorläufige Behandlung Deutschlands verhandelt. Ein völkerrechtlicher Vertrag wurde nicht geschlossen. Vielmehr wurde von den großen Drei ein Bericht über den Verlauf der Besprechungen angenommen, der in die Geschichte als das vielumstrittene Potsdamer Abkommen eingegangen ist. In diesem Abkommen sind endgültige Abmachungen über die Grenzziehung im Osten nicht getroffen worden.

Bei der Zusammenkunft in Potsdam im Juli 1945 standen die westlichen Alliierten jedoch vor einer Lage, die den früheren Abmachungen von Teheran und Jalta nicht entsprach. Die sowjetpolnische Regierung war mit Unterstützung Stalins bis zur westlichen Neiße vorgerückt, während in Jalta und Teheran Roosevelt und Churchill zwar einer Entschädigung Polens durch deutsche Gebiete als Ersatz für die Gebiete, die Polen an die Sowjets abzutreten hatte, zustimmten, aber entschieden einer Ausdehnung Polens bis zur Oder und westlichen Neiße widersprochen hatten. Die Konferenzteilnehmer in Potsdam standen vor vollendeten Tatsachen. Denn praktisch war eine neue Besatzungszone geschaffen worden. Am 18. Juli wurde in Potsdam das Vorgehen Polens behandelt und Truman erklärte dazu, ein solches Verfahren widerspreche den getroffenen Vereinbarungen und erschwere wesentlich die Lösung anderer Probleme. Stalin befürwortete das Vorgehen Polens damit, daß alle Deutschen das Gebiet verlassen hätten und die Polen die deutschen Ostprovinzen im Interesse der Versorgung der Roten Armee verwalten müßten. Eine erneute Behandlung der Grenzfrage erfolgte vier Tage später am 22. Juli.

Truman berichtet darüber: „Churchill bemerkt, er möchte zur tatsächlichen Grenzziehung noch viel sagen, doch scheine der Zeitpunkt dazu noch nicht gekommen. Die Lösung der Grenzfragen sei Sache der Friedenskonferenz...“

Da ich den Eindruck hatte, daß alles gesagt worden war, blieb mir nichts weiter übrig, als noch einmal zu erklären: Ich kann der Abtretung Ostdeutschlands nicht zustimmen. Die Entscheidung über die jetzige vorläufige Regelung der deutsch-polnischen Grenze fiel dann am 31. Juli. Der amerikanische Außenminister Byrnes verlas einen Vorschlag, nach dem das von Oder und westlicher Neiße begrenzte Gebiet provisorisch der polnischen Verwaltung zu unterstellen sei. Byrnes erklärte, die endgültige Grenzziehung solle einer Friedenskonferenz vorbehalten bleiben.

Dieser Vorschlag fand nicht die Billigung der Sowjets, die eine zeitweilige Übertragung der Verwaltung der Ostgebiete an Polen verlangten. In dem Abschnitt IX des unterzeichneten Kommuniqués der Potsdamer Verhandlungen hieß es dann endgültig: Die Regierungschefs

bekräftigen ihre Meinung, daß die endgültige Grenzziehung zwischen Deutschland und Polen einem endgültigen Friedensvertrag vorbehalten ist. Die Regierungschefs stimmen überein, daß die Gebiete Ostdeutschlands jenseits der Oder-Neiße-Linie unter polnische Verwaltung zu stellen sind und nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands zu betrachten sind.

Das Problem unserer Ostgrenzen

Über „Das Problem unserer Ostgrenzen“ schreibt Prof. Dr. Paul Jacobs in der Januar-Ausgabe 1965 der Zeitschrift „Kirche und Mann“ unter anderem.

„Soll die Bundesregierung den Anspruch auf das Land jenseits Oder und Neiße immer wieder anmelden oder eine Verzichtserklärung abgeben? Das sind die Entscheidungsfragen, vor die sich jeder Deutsche in Ost und West immer wieder gestellt sieht — Fragen, die auf der einen Seite durch das Heimatgefühl, auf der anderen durch den Willen zu internationaler Verständigung auf dem Boden der Realitäten bestimmt werden. Wenn die Bundesregierung den Anspruch aufgibt, verscherzt sie sich die Stimmen der Heimatvertriebenen; wenn sie den Anspruch immer wieder erhebt, begegnet sie zunehmenden Schwierigkeiten gerade bei den befreundeten Staaten des Westens.“

Eigentümlicherweise bleibt dabei eine dritte Möglichkeit ganz außer Sicht: den Anspruch vorläufig verstummen zu lassen. Daß diese Möglichkeit nicht erwogen wird, hat wohl darin seinen Grund, daß Existenzfragen zu einem Entweder-Oder zwingen, selbst wenn damit dem Frieden wenig gedient ist, vielmehr quer durch alle Lager neue Fronten aufgerissen, alte vertieft werden. Drei Fehler sollten in diesem Widerstreit vermieden werden:

Die eine Seite, die den Anspruch auf die Ostgebiete aufrechterhalten wissen will, darf ihren Gegnern nicht den Vorwurf mangelnder Vaterlandsliebe machen, wenn diese ihre Vaterlandsliebe bewiesen haben.

Die andere Seite, die eine Verzichtserklärung wünscht, darf ihren Gegnern nicht den Vorwurf eines engstirnigen Nationalismus machen, wenn diese bisher den Willen zu neuer Gestaltung der Völker bewiesen haben.

Auch die Vertreter der Bundesregierung sollten sich hüten, in den Verdacht zu geraten, um der Wahlpropaganda willen der einen oder anderen Seite das Wort zu reden.

Indessen sollte jeder verantwortungsvolle Bürger begreifen, daß eine Regierung Trümpfe nicht billig verschleudern darf, sondern nur aus der Hand gibt, wenn sie dafür Gegenwerte einhandeln kann. Wer diesen Grundsatz der Politik ablehnt, wird auf Politik überhaupt verzichten müssen. Dies von einer Regierung zu verlangen, wäre ein Widerspruch in sich selbst. Offensichtlich ist die Stunde eines Austausches der Trümpfe noch nicht gekommen.

Man wende nicht ein, daß diese Stunde überhaupt nicht kommen wird. Die Ent-

Nach diesem Wortlaut hatten Truman und Attlee die Frage der endgültigen Grenzziehung bewußt offengelassen und insbesondere keine Verpflichtung übernommen, bei den künftigen Friedensverhandlungen die polnischen Ansprüche zu unterstützen. Einen ganz anderen Standpunkt nahm später die Sowjetunion ein, die erklärte, daß die deutsch-polnische Grenze endgültig sei.

wicklung im Verhältnis Rußland — China könnte in absehbarer Zeit eine solche Stunde heraufbeschwören. Dann wäre der Trumpf der Bundesregierung gewichtig genug, die Mauer in Berlin abzubauen oder gar den Eisernen Vorhang aufzuheben.

Geschichte ist ein Phänomen der Entwicklung und nie des Stillstandes. Das ist immer so gewesen und gilt besonders von unserer Zeit. Marxismus war nicht Leninismus, Leninismus nicht Stalinismus, Stalinismus nicht die Ideologie Chruschtschows, ist nicht die Ideologie des Rußland von heute und wird schon gar nicht mehr die des Rußland von morgen sein können.

Was aus christlicher Verpflichtung zur Humanität hätte erarbeitet werden sollen, wird durch die Technik erreicht. Möge es nun vom Geist christlicher Humanität durchdrungen werden, damit es Bestand behält und anderen Menschen und Völkern dienstbar gemacht werden kann. Wie die Zollgrenzen innerhalb Deutschlands abgebaut werden mußten und wie nun die innerhalb der westlichen Welt abgebaut werden, so werden auch die völkischen Grenzen vergehen. Wir können künftig nur noch Deutsche sein, wenn wir Europäer werden wollen. Und wir können nur noch Europäer sein, wenn wir Weltbürger werden wollen, so sehr wir Weltbürger und Europäer nicht sein können, wenn wir nicht auch Deutsche bleiben.

Das Nachrichten- und Verkehrswesen, das biologische Wachstum der Menschheit erzwingen die Relativierung der Grenzen. Dazu kommen die großen Menschheitsaufgaben — das Schwarz-Weiß-Problem, die Geburtenregelung, die Bannung der atomaren Kriege —, die nur noch einer Lösung entgegenzuführen sind, wenn sich alle daran beteiligen. Kann ein Eiserner Vorhang aus diesen Gründen nicht lächerlich werden? Werden nicht kommende Generationen über solche Grenzziehungen lächeln, wie wir heute über die einstigen Zollschranken zwischen Preußen und Bayern lächeln?

Die Relativierung der Grenzen erzwingt die Technik. Der Eiserner Vorhang wird verschwinden, weil er verschwinden muß. Was von der Oder-Neiße-Linie bleibt, ist die Linie eines Flußsystems aus der Eiszeit und im übrigen ein Gegenstand historischer Betrachtung — es sei denn, daß die Menschheit keine Zukunft mehr haben will, obwohl doch jeder nach nichts so sehr verlangt wie nach Zukunft. Die apokalyptischen Reiter drohen heute nicht von Naturkatastrophen her als von Kräften, die der Mensch entwickelt.

(OKI)

Geburtstage und Auszeichnung

Oberlandeskirchenrat Brummac 70, Kirchenrat Schian 60,

Superintendent Schendel 65 Jahre.

Der Präsident des Diakonischen Werkes Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland hat Oberlandeskirchenrat i. R. Pastor Carl Brummac, Preetz, aus Anlaß der Vollendung des 70. Lebensjahres die Wichernplakette, die höchste Auszeichnung der diakonischen Arbeit verliehen. Landeskirchenrat Johannes Schröder, Rendsburg, überreichte dem langjährigen Mitglied des Kieler Landeskirchenamtes und stellvertretenden Vorsitzenden des Ostkirchenausschusses der Evangelischen Kirche in Deutschland die hohe Auszeichnung in Gegenwart führender Persönlichkeiten der schleswig-holsteinischen Landeskirche. Unter den Gratulanten waren ferner der Vorsitzende des Ostkirchenausschusses Oberkonsistorialrat D. Gerhard Gülzow, Lübeck und Verwaltungsdirektor Gerhard Rauhut, Hannover.

✻

Am 1. Juli vollendete Kirchenrat Schian, Berlin, der Vorsitzende des Landeskonzvents Berlin der zerstreuten evangelischen Ostkirchen, sein 60. Lebensjahr. Kirchenrat Schian ist seit mehr als 15 Jahren Geschäftsführer und stellvertretender Vorsitzender des Vereins zur Errichtung evangelischer Krankenhäuser e. V. tätig. Seine unermüdete Arbeit, die ihn auch in viele andere kirchliche und weltliche Arbeitskreise geführt hat, gibt uns Veranlassung, mit ihm am 1. Juli 1965 zu danken und für die zukünftige Arbeit um neue Kraft zu bitten.

Aus der Arbeit des Kirchlichen Suchdienstes

Zum Stichtag 30. Juni 1965 waren bei den 12 Heimatortskarteien des Kirchlichen Suchdienstes insgesamt

17 670 625 Personen

namentlich erfaßt, und zwar

15 666 819 als lebend bzw. tot

865 228 als vermißt und

1 138 578 mit unbekanntem Verbleib.

Bei den als „vermißt“ bezeichneten Personen handelt es sich um Suchanträge von nächsten Angehörigen, während sich hinter dem Personenkreis „mit unbekanntem Verbleib“ die Zahl der nur namentlich bekannten Deutschen aus den Ostgebieten verbirgt, deren Schicksal trotz intensiver Nachforschungen bisher leider noch immer nicht geklärt werden konnte.

Noch heute — 20 Jahre nach Kriegsende — hat der „Suchdienst“ seine Aktualität nicht verloren. Das beweisen folgende Zahlen aus der Statistik für den Zeitraum Januar bis Juni 1965. Während dieses Zeitraumes gingen bei den Heimatortskarteien ein:

15 946 Suchanträge nach nächsten Angehörigen davon

7 322 Anträge, die zum ersten Male gestellt wurden.

Im ersten Halbjahr konnten

11 630 Angehörigen-Suchanträge erfolgreich

abgeschlossen und den Antragstellern über das Schicksal des Gesuchten berichtet werden.

Am 9. August beging Superintendent Erhard Schendel, bis 1945 Superintendent des Kirchenkreises Friedeberg, jetzt Pfarrer in Berlin-Schmargendorf und Seelsorger im Martin-Luther-Krankenhaus, zweiter Vorsitzender des Hilfskomitees der Ostbrandenburger, seinen 65. Geburtstag. Er hat die Besetzung seines Kirchenkreises durch die Russen erlebt und ist dort vielen Tröster und Helfer in schwerer Zeit gewesen. Superintendent Schendel hat sich der Zerstreuten seiner Gemeinden seelsorgerlich angenommen.

Uns Landsbergern ist Superintendent Schendel von Gottesdiensten im Johannesstift, Spandau, von Adventsfeiern, Andachten und Vorträgen wie auch durch seine Predigten und Berichte in unserem „Heimatblatt“ gut bekannt. Wir danken ihm an dieser Stelle herzlich für seine stete Hilfsbereitschaft und die Unterstützung unserer Betreuungsarbeit. Superintendent Schendel scheidet nun zwar aus seinem Pfarramt in der Kreuzkirche am Hohenzollerndamm, wird jedoch als Beauftragter der Evangelischen Kirche in Berlin und zweiter Vorsitzender des Hilfskomitees Brandenburg die Betreuung der ehemaligen ostbrandenburgischen Kirchengemeinden weiterführen und uns damit auch fernerhin helfen und raten. Wir wünschen ihm Gottes Segen, Kraft und Gesundheit für die weitere immer noch so bedeutungsvolle und wichtige Arbeit.

P. Schmaeling

Eine weitere wichtige Aufgabe erfüllen die Heimatortskarteien in der

Auskunftserteilung für Behörden und in Behördenangelegenheiten.

Unter diesem Titel sind Arbeitsmaßnahmen zu verstehen, die sich aus den der Bundesregierung erlassenen Gesetzen zur sozialrechtlichen und wirtschaftlichen Eingliederung der Heimatvertriebenen ergeben, wobei in erster Linie Anfragen in Renten-, Ausgleichs- und Personenstandsangelegenheiten zu bearbeiten sind.

Den Heimatortskarteien gingen während dieses Zeitraumes folgende Anfragen zu:

In Rentenangelegenheiten	65 093
In Ausgleichsangelegenheiten	33 423
In Personenstandsangelegenheiten	66 459
In sonstigen Angelegenheiten	36 789
Insgesamt	201 764

Im ersten Halbjahr 1965 wurden Auskünfte erteilt:

In Rentenangelegenheiten	76 471
In Ausgleichsangelegenheiten	39 494
In Personenstandsangelegenheiten	73 053
In sonstigen Angelegenheiten	42 343
Insgesamt	231 361

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang noch, daß die Inanspruchnahme des Kirchlichen Suchdienstes auf dem Gebiet der „Auskunftserteilung“ seit Jahren ständig wächst.

Große Bedeutung für die Arbeit der Heimatortskarteien ist den polizeilichen Umzugsmeldungen, die von den Statistischen Landesämtern des Bundesgebietes und Westberlins zur Auswertung zur Verfügung gestellt werden, beizumessen. Es können damit nicht nur laufend Erfolge im Suchdienst und Hilfeleistungen in der Auskunftserteilung erzielt bzw. gewährt werden, sondern die Heimatortskarteien werden dadurch tatsächlich zum

fortgeschriebenen Einwohnermeldeamt für die Heimatvertriebenen.

Eine Schallplatten-Dokumentation

(HuF) Unter dem Titel „Vertreibung — Verpflichtung — Versöhnung“ erschien zum „Jahr der Menschenrechte“ ein Dokumentations-Schallplattenwerk, das von der Deutschen Grammophon-Gesellschaft Hamburg herausgegeben wird.

Der Autor der beiden Langspielplatten, Hanns Gorschnek, zeigt an Hand von Dokumenten den Werdegang der Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten und läßt Augenzeugen berichten. Er befaßt sich dann mit den vielfältigen Eingliederungsmaßnahmen für die Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik und kommt zu der Feststellung, daß es den Kommunisten nicht gelungen ist, sozialen Sprengstoff in der Bundesrepublik zu schaffen.

Der Beitrag der Vertriebenen am Wiederaufbau der Bundesrepublik wird nachdrücklich unterstrichen, ihre Verpflichtung zur Gestaltung eines freien Gesamtdeutschlands hervorgehoben. Unter aktuellem Bezug auf das „Jahr der Menschenrechte“ setzt sich der Autor schließlich mit der Frage auseinander, wie weit das „Recht auf die Heimat“ bereits völkerrechtlich anerkannt worden ist. Er bezieht sich dabei auch auf die jüngsten Erklärungen international anerkannter Völkerrechtler.

Das Schallplattenwerk, das klar in sich gegliedert den Weg von der Vertreibung über den Wiederaufbau und die Eingliederung der Vertriebenen bis hin zu den feierlichen Erklärungen auf Gewaltverzicht zeigt, enthält interessante Tondokumente führender deutscher Politiker. Die Zitate verweisen auf Dokumente, die den beiden Langspielplatten als Texte beigelegt sind. Das Plattenwerk ist reich bebildert und erfüllt zweifellos gerade im „Jahr der Menschenrechte“ durch seine Aussagekraft eine wichtige Aufgabe.

Anmerkung:

Das Schallplattenwerk ist von mir angeschafft worden und wird auf unseren nächsten beiden Treffen in Berlin — Sonnabend, 9. Oktober, und Sonnabend, 13. November, nachmittags — zu Gehör gebracht werden. Dazu werden Lichtbilder gezeigt. (Siehe auch Anzeige) P. Sch.

Sondermarke

(HuF) Mit der Herausgabe einer Sondermarke am 28. Juli gedenkt die Bundespost der Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat, die vor zwanzig Jahren begann. Als Motiv ist eine Vertriebenengruppe verwendet. Nach Mitteilung der Bundespost beträgt die Auflage der Sondermarke 30 Millionen Stück.

**Günther Bantzer -
Oberbürgermeister von Kiel**

Am 19. 8. 1965 wurde der Oberkreisdirektor des Landkreises Herford, Günther Bantzer, im Kieler Rathaus mit großer Stimmenmehrheit zum neuen Oberbürgermeister der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt gewählt. Er wird sein Amt am 1. November d. J. als Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Dr. Muthling antreten. Die BAG Landsberg (Warthe) hat ihrem „Patenonkel“ Günther Bantzer zu der ehrenvollen Berufung ihre besten Glückwünsche übermittelt.

Nachruf für Pritz Pade

Infolge eines Herzinfarktes verstarb am 29. Mai der Vorsitzende der Landsberger Kreisgruppe in Bremen, Friedrich Pade. Wieder hat der Tod uns einen unserer aktivsten Heimatfreunde entrisen. Landsmann Pade hat die Landsberger Heimatgruppe in Bremen aufgebaut und war ihr langjähriger Vorsitzender. Trotz seiner angegriffenen Gesundheit stand er im Einsatz für die Aufgaben unseres Heimatkreises stets an vorderster Stelle. Auch am Aufbau der Bundesarbeitsgemeinschaft hat er maßgeblich mitgewirkt. Dem Landesverband Bremen der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg gehörte Pade als Vorstandsmitglied lange Jahre an. Nicht zuletzt ist es seiner verständnisvollen und nimmermüden Arbeit zu verdanken, daß die Landsberger zu den aktivsten Mitgliedern des Landesverbandes Bremen zählten.

Wir danken Friedrich Pade für seine Treue und seine einsatzbereite Freundschaft. Wir danken ihm für all das, was er uns während des gemeinsam mit ihm seit der Vertreibung aus der Heimat zurückgelegten Weges gegeben hat. Er wird mit uns und unserer Arbeit weiterleben.

Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg
(Warthe) Hans Beske

Dank der Deutschen Jugend des Ostens

(HuF) Der niedersächsische Kultusminister Richard Langeheine hat der Deutschen Jugend des Ostens für ihre Arbeit gedankt, durch die sie Großes für Frieden und Freiheit geleistet habe. „Für das Recht kämpfen, ist eine gute Sache und der Besten würdig“, erklärte Langeheine anlässlich einer DJO-Kundgebung am Kreuz des Deutschen Ostens bei Bad Harzburg.

Der Anerkennung des Rechts auf Selbstbestimmung, um das die Deutschen kämpfen müßten, gehe die weltweite Erkenntnis der Selbstbestimmung unseres Volkes voraus.

„Deutsche Jugend des Ostens heißt — trotz aller Schmähungen der Kabaretts und mancher schnellebiger und auch ebenso vergänglicher Boulevardzeilen — Jugend Deutschlands für den Aufbau Europas in seiner Gesamtheit sein, d.h. insbesondere auch für die Aussöhnung mit unseren Nachbarn im Osten“, rief der Minister unter starkem Beifall aus.

Zwölf Jahre in Landsberg

Unser Friedhof soll wieder eine Stätte des Friedens sein

Es war im Jahre 1953, als ich erstmalig nach Landsberg/Warthe — von den Polen in GORZOW umbenannt — kam. Die Stadt machte einen deprimierenden Eindruck; fast der ganze Stadtteil der Stadtmitte rings um die Marienkirche war von den Russen niedergebrannt worden. Die Kirche selbst sowie alle übrigen Kirchen in Landsberg waren unversehrt*, aber sämtliche Kirchen wurden in katholische Kirchen umgewandelt. Die Ruinen der ehemaligen Geschäftsstraßen waren ein trauriges Denkmal des letzten Krieges. Die übrigen Stadtteile dagegen waren bis auf ein paar Häuserreihen und einzelne Häuser erhalten geblieben, aber von den Häusern fiel der Putz, man ging des Abends durch fast unbeleuchtete Straßen, und das alles 8 Jahre nach Kriegsende! So blieb es fast ausnahmslos bis etwa zum Jahre 1960. Dann plötzlich setzte eine rege Bautätigkeit ein, überall wurde enttrümmert, Häuser wurden neu getüncht, um die Marienkirche und in den Seitenstraßen der Stadtmitte entstanden 4—5stöckige Wohnhäuser, in denen sich überall große Verkaufsläden befinden. Gleichzeitig wurde damit begonnen, den völlig zerstörten Hauptbahnhof wieder aufzubauen und neu zu gestalten. Es verkehrten wohl bis dahin von dort aus Züge, aber der Bahnhof war eine Ruine. Hingegen blieb der kleine Bahnhof in der Brückenvorstadt vor Zerstörungen bewahrt und so erhalten wie er früher war.

Im Straßenbahnverkehr verschwanden allmählich einige Straßenbahnlinien und wurden durch Stadtautobusse ersetzt, ein Halteplatz für Fernautobusse entstand, das Leben in der Stadt nahm zu, die Einwohnerzahl ist inzwischen auf etwa 60 000 angestiegen und steigt weiterhin an, da die Landluft bedeutend ist. Die Bautätigkeit kann nicht Schritt damit halten, so daß die Wohnungsnot sehr groß ist. Die Bevölkerung des früheren deutschen Ostens setzt sich fast ausnahmslos aus Polen, die jenseits des Flusses Bug beheimatet waren, zusammen.

Sie wurden von den Russen, die dieses polnische Gebiet annektierten, zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen und im sogenannten „polnischen Westen“, unserem früheren Ostdeutschland, angesiedelt. Diese Bug-Polen sind größtenteils deutschfreundlich gesinnt, jedenfalls habe ich bei den älteren Leuten diesen Eindruck gewonnen, die Jugend mag anders denken, auch kennt sie nicht das Heimweh der Älteren nach deren verlорerener Heimat am Bug, für sie ist „West-Polen“ Geburtsland und Heimat. Die Bevölkerung ist ausnahmslos katholisch, und so gab es kein evangelisches Gotteshaus, so daß die wenigen deutschen Protestanten auf die durch den Rundfunk aus Deutschland übertragenen Gottesdienste angewiesen waren. Der große alte Evangelische Friedhof war nach Kriegsende in einer Weise verwüstet worden, wie dieses wohl kaum je dazuge-

sen war. Nach Vertreibung und A'wanderung der Deutschen fanden dort keine Bestattungen mehr statt, denn die zurückgebliebenen Deutschen sowie die polnische Bevölkerung waren katholisch, und der katholische Friedhof, gegenüber dem Krankenhaus, war verschont geblieben. Doch im Jahre 1964 wurde plötzlich damit begonnen, den Evangelischen Friedhof sowie eine darauf befindliche alte Kapelle wieder so herzustellen, wie sie zu deutschen Zeiten gewesen waren. Ich weiß nicht, wer die Geldmittel dazu hergegeben hat; in Landsberg hörte ich, die deutsche Bundesrepublik hätte es finanziert, hier wurde mir von einer maßgebenden Stelle geschrieben, daß dieses kaum der Fall sein könne. Ich selbst kann es mir fast nicht vorstellen, daß der polnische Staat diese doch sicher sehr beachtliche Summe zur Wiederherstellung eines deutschen Friedhofs und einer evangelischen Kapelle zur Verfügung gestellt hat. Sei es wie es sei, für alle ehemaligen Landsberger, die dort ihre Lieben zur letzten Ruhe bestattet haben, wird es beruhigend sein zu wissen, daß dieser so schöne alte Friedhof wieder eine gepflegte Stätte des Friedens ist. In der Kapelle sollen dann evangelische Gottesdienste, allerdings in polnischer Sprache, abgehalten werden. Der katholische Friedhof, gegenüber dem Krankenhaus, wird für Bestattungen nicht mehr freigegeben. Es wurde draußen am Stadtrand, hinter dem Zanziner Wäldchen der Höhe an der Straße nach Heinersdorf, ein großer Zentralfriedhof für alle Konfessionen angelegt.

Teilweise Zerstörungen sah ich auf dem riesigen Komplex der Brandenburgischen Landesanstalt und Klinik für Geistes- und Nervenkrankheiten, doch entstanden dort einige neue Pavillons, und diese Klinik nimmt jetzt auch Patienten auf, die an anderen als Nervenkrankheiten leiden, da die beiden nebeneinanderliegenden Krankenhäuser, gegenüber dem katholischen Friedhof, zur Aufnahme von Patienten nicht mehr ausreichen, nachdem die Einwohnerzahl angestiegen ist und kein weiteres Krankenhaus gebaut wurde.

Um das Bild von Landsberg noch etwas zu vervollständigen, will ich nicht unerwähnt lassen, daß sich überall auf den Straßen kleine Kioske befinden: ein großer Teil gehört zu der Invaliden-Genossenschaft und befaßt sich mit dem Verkauf von Getränken, Zigaretten, kosmetischen Dingen; andere Kioske vertreiben Zeitschriften, Spielwaren, Schreibwaren, Parfums und Seifen, ein buntes Durcheinander. Es wird viel an den Kiosken gekauft, aber alles ist verstaatlicht, auch sämtliche Geschäfte bis auf einige wenige private Läden, die allerdings sehr gute Umsätze erzielen. Das alles ist polnisches Leben in einer einst deutschen Stadt.

E. J. E.

Viele Bilder

(Fotos) aus dem Stadt- und Landkreis in allen Größen durch den kirchlichen Betreuungsdienst
Paul Schmaeling,
1 Berlin 62, Koburger Straße 8.

* Die Marienkirche war durch deutsche Fliegerbomben, die ihr Ziel, die Warthebrücke, verfehlt hatten, an der Südseite leicht beschädigt. Red.

Liebe Landsberger aus Stadt und Land!

In den vergangenen Sommermonaten sind Ereignisse von unterschiedlicher Bedeutung auf uns niedergegangen oder über uns hinweggerauscht: der 12. Deutsche Evangelische Kirchentag in Köln vom 28. Juli bis 1. August, der Tag der Deutschen am 5. September in Berlin und am 12. September in der Bundesrepublik, der Tag der Kirche in Berlin am 12. September und schließlich die Wahl zum Bundestag am 19. September.

Hier kann ich nur ganz kurz darauf eingehen; an anderen Stellen und in den nächsten Blättern etwas mehr davon.

Auf dem Kirchentag in Köln wurden diesmal auch die Anliegen der Vertriebenen und Flüchtlinge berücksichtigt und diskutiert. Die diesbezüglichen Wünsche und Anregungen aus den Kreisen der Vertriebenen hatten Erfolg gehabt. Auch ein besonderer Gottesdienst für sie fand statt, worüber u.a. in diesem Blatt berichtet wird.

Zum Tag der Deutschen, so genannt im Jahr der Menschenrechte aus Anlaß der zwanzigsten Wiederkehr des Jahres der Vertreibung und der Zerstückelung unseres Vaterlandes, fanden in Berlin Gottesdienste statt, von denen ich besonders hervorheben möchte den Gottesdienst am Sonntagvormittag in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, in dem der Vorsitzende unseres Ostkirchenausschusses, Oberkonsistorialrat D. Gerhard Gülzow, Lübeck, predigte. Am Sonnabend hatte im Plenarsaal des Schöneberger Rathauses die Tagung des Gesamtdeutschen Vorparlamentes stattgefunden. Die Kundgebung in der Waldbühne am Sonntagnachmittag, zu der annähernd 25 000 Vertriebene, Flüchtlinge und Berliner gekommen waren, erwies sich als ein bedeutendes Ereignis.

Auch der Tag der Kirche in Berlin, der von etwa 15 000 evangelischen Christen besucht worden war, wurde zu einer eindrucksvollen Kundgebung der Evangelischen Kirche. Zum ersten Male war eine Delegation der Katholischen Kirche dabei, und Bischof Dibelius wies in seiner Ansprache auf das ausgezeichnete Verhältnis der Evangelischen Kirche zu den Katholiken in Berlin hin.

Die Bundestagswahl, zu der wir Bürger Berlins unsere Stimme nicht abgeben durften, aber dennoch den Wahlgang mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgten, brachte mit dem eindeutigen Sieg der CDU/CSU die in weiten Kreisen unermutete Überraschung.

Die 18. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz, die eine Reihe erheblicher Verbesserungen bringen sollte, worüber wir in den vorangegangenen Blättern eingehend berichtet haben, hat uns sehr enttäuscht. Die Erhöhung der Hauptentschädigung und der Hausratsentschädigungen sind auf Betreibungen der Länderregierungen gestrichen worden. Um nicht die ganze Novelle zu Fall zu bringen, wurde schließlich der Vorschlag des Vermittlungsausschusses angenommen. Dr. Adenauer und Minister Lemmer haben nun erklärt, daß sie sich hart dafür einsetzen wollen, in einer 19. Novelle die gestrichenen Verbesserungen sehr bald nachzuholen. Hoffen wir das beste.

Reisen in die Heimat mehrten sich. In diesen und den nächsten Blättern finden Sie wieder neue Erlebnisberichte. Wie ich schon wiederholt schrieb, handelt es sich bei den Reisenden in fast allen Fällen um Landsberger, Neumärker, die ihren Wohnsitz in Mitteleuropa oder in Ostberlin haben. Reisen von Westdeutschland sind selten, sie sind nicht ohne Schwierigkeiten zu bewerkstelligen und außerdem auch recht teuer. Der TAGES-SPIEGEL (Berlin) meldet heute (26.9.) aus Hannover, daß Hunderten von Urlaubern, die am Sonnabend (25.) mit der „MS Nordland“ nach Danzig fahren wollten, überraschend das Einreisevisum verweigert worden ist. Die Veranstalter in Hannover und Travemünde haben die Nachricht erst einen Tag vor der Abreise ohne Begründung erhalten. Weitere Seereisen nach Danzig sind daraufhin vom Programm der Unternehmer abgesetzt worden.

Die Veröffentlichung der Liste der Schuldbuchgläubiger setzen wir in diesen Blättern fort. Weggelassen sind die Namen derjenigen, von denen uns bekannt ist, daß sie ihre Forderung angemel-

det haben. Es ist anzunehmen, daß nun alle verstanden haben, es handelt sich um Forderungen der genannten Personen an den Staat, also um Gläubiger und nicht etwa um Schuldner.

Unvergessene Heimat war der Titel der Reportage in der BUNTEN (Illustrierte), die von vielen Heimatvertriebenen mit großem Interesse verfolgt und sehr anerkennend beurteilt worden ist. In Anbetracht des großen Erfolges dieser schönen Farbberichte, bringt der Verlag der BUNTEN einen Bildband heraus mit den schönsten Aufnahmen aus den Städten und Landschaften Ostdeutschlands. Der Bildband trägt den Titel: Jenseits von Oder und Neiße.

Ich weise auch hier noch einmal auf die Schallplatten-Dokumentation zum Jahr der Menschenrechte hin, worüber Sie in diesem Blatt Näheres lesen können. Bei unseren nächsten Treffen hier in Berlin bringen wir die Dokumentation zu Gehör und zeigen dazu passende Lichtbilder (siehe auch Anzeige in diesem Blatt).

Zum Schluß noch ein Wort an alle diejenigen, die mit ihren Lastenausgleichsansprüchen und Rentenangelegenheiten bis heute noch nicht klargeworden sind. Seit unserer Vertreibung aus der Heimat sind nun zwanzig Jahre dahingegangen und in dieser langen Zeit sind sehr, sehr viele unserer Landsleute in die Ewigkeit eingegangen. Es sind — wie könnte es anders sein — vornehmlich unsere Alten, und gerade sie waren die Hauptwitnessen der Heimat. Sie waren die Zeugen, die in vielen wirtschaftlichen Angelegenheiten, in Lastenausgleichs- und Rentensachen Erklärungen und Bestätigungen abgeben oder persönlich als Zeugen auftreten konnten. Die Zahl derer wird immer kleiner. Um so verwunderlicher ist es, daß immer noch so viele Landsleute sich mit der Beschaffung von Unterlagen und Zeugenaussagen so viel Zeit lassen und erst jetzt und immer wieder noch mit ihren Anfragen nach dem Verbleib von Zeugen sich an uns, bzw. den Kirchlichen Suchdienst in Augsburg wenden. Selbstverständlich helfen wir gern, soweit dies noch möglich ist und es ist auch in manchen, nicht wenigen Fällen noch möglich. Doch diese Möglichkeiten werden immer geringer, je länger die Betroffenen mit ihren Bemühungen zögern.

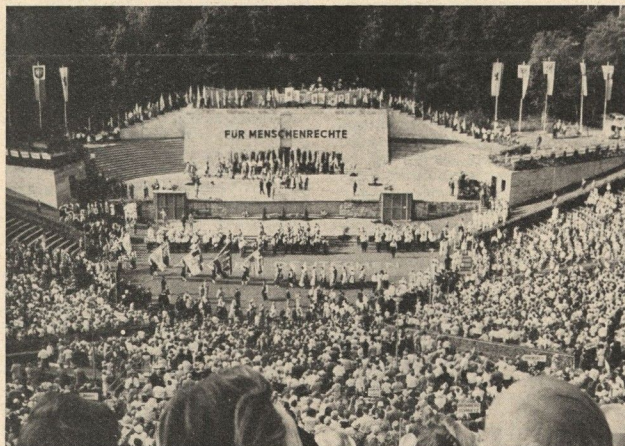
Ich will hier keine Vorwürfe gegen Säumige erheben, ich will nur mahnen und damit alle diejenigen, die immer noch nicht im Besitz von Unterlagen für ihre Ansprüche sind, auffordern und bitten, sich schnellstens darum zu bemühen, ehe es schließlich dann doch zu spät ist!

Sie, liebe Leser des HEIMATBLATT, die Sie in den Sommermonaten verreist waren, Urlaub oder Ferien hatten, sei es auch nur in der Sommerfrische im eigenen Garten oder auf dem Balkon, sind hoffentlich gesund und erholt in Ihr Heim zurückgekehrt. Wir selbst haben nach Rückkehr vom Urlaub im schönen Teutoburger Wald viel, sehr viel Arbeit vorgefunden, die wir nach Möglichkeit erst bewältigen mußten, bevor wir an die Ausarbeitung des HEIMATBLATT herangehen konnten. Nun liegen Ihnen hiermit zwei Exemplare davon vor, die wir zusammen wegen des vielen Materials herausgegeben haben.

Ich hoffe, daß Sie den Blättern Ihr Interesse zuwenden und Gefallen daran finden.

Mit diesem Wunsche verabschiede ich mich heute von Ihnen in alter Schicksals- und Heimatverbundenheit.

Ihr Paul Schmaeling



„Tag der Deutschen“ in der Berliner Waldbühne, zu dem annähernd 25 000 Vertriebene, Flüchtlinge und Berliner zusammengekommen waren. Foto: P. Sch.

Professor Hallervorden †

Professor Hallervorden ist nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben am 29. Mai 1965 von uns gegangen. Er hatte die Weisheit gelernt, nach seiner Natur zu leben, und es widerfuhr ihm die Gnade, auch seiner Natur gemäß ohne Kampf zu sterben.



1913 war er als junger Arzt an die Heil- und Pflegeanstalt in Landsberg (Warthe) gekommen. Wer ihm begegnete, wird sich gern seines immer freundlichen und hilfsbereiten Wesens erinnern, voller Verständnis und Anteilnahme für die Patienten.

Schon früh interessierte ihn die wissenschaftliche Untersuchung der Krankheit des Zentralnervensystems. Er begann in kleinstem Labor zu forschen, das dann in steter Entwicklung wuchs. Wie weltweiten Ruf er 1935 schon hatte, zeigt, daß damals Professor Encinas aus Lima in Peru kam, „um bei Hallervorden zu arbeiten“. Aus dem geplanten Monat wurde ein Vierteljahr.

Nach 2 Jahren Tätigkeit an der Potsdamer Anstalt, die der Erforschung frühkindlicher Erkrankungen diente, wurde er 1938 als Leiter der neuropathologischen Abteilung an das Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin-Buch berufen. Hier wirkte er, bis er während des Krieges die Ausweichstelle in Dillenburg übernahm, später in dem kleinen neuen Anfang des Hirnforschungsinstitutes in Gießen, und schließlich auch noch in dem stattlichen Neubau in Frankfurt/Main, der zu den Max-Planck-Instituten gehört.

Als Anstaltsarzt war er den Weg eines Außenseiters gegangen, unbelastet von aller akademischen Tradition und Konvention, nie habilitiert und nie Inhaber eines Lehrstuhles, und doch Lehrer so vielen, nicht zuletzt durch sein Beispiel und seine bis ins höchste Alter ihm verbliebene Begeisterungsfähigkeit und Anteilnahme. Zahlreiche einstige Schüler und Doktoranden lehren heute als Professoren an deutschen Universitäten. Er aber blieb stets der bescheidene Mann, der nie von seinen Verdiensten viel Wesens machte und keine großen Worte liebte.

Zu seinem 70., und vor drei Jahren zu seinem 80. Geburtstag, den er noch in so beglückender körperlicher und geistiger Frische begehen konnte, scharten sich einstige und die jetzigen Mitarbeiter um ihn,

um durch ihr Kommen, durch Ansprachen und zahlreiche ihm gewidmete wissenschaftliche Arbeiten der Anerkennung, der Verbundenheit, und dem großen Dank Ausdruck zu geben.

Unvergessen bleiben all die Stunden, die wir zu Zeiten der Mitarbeit und bei späteren Besuchen erlebten, auch von seiner Frau stets wahrherzig aufgenommen. Sie begleitete 50 Jahre lang seinen Lebensweg und hatte sich der peinlich genauen und gleichmäßigen ihm eigenen Lebensführung so wunderbar angepaßt.

12 Jahre lang konnte ich als medizinische Assistentin bei ihm arbeiten und danke dem allzeit gütigen Chef und Lehrer für diese inhaltsreiche Zeit.

Ilse Marthen,
34 Göttingen, Am Kreuze 31

Mit 97 Jahren im Flugzeug zum Heimatdorf

Ehrenbürgerin von Charlottenburg

Dem „Darmstädter Echo“ vom 26.5.1965 entnehmen wir nachstehenden Beitrag:

Seit einigen Tagen weilt Frau Christine Zöllner, geb. Weiß in ihrem Geburtsort bei ihrer Nichte zu Besuch. Sie ist am 11. Oktober 1867 in Crumstadt geboren. Mit 97 Jahren hat sie die Flugreise von Berlin nach ihrem geliebten und immer noch vertrauten Heimatdorf unternommen.

In einem Gespräch mit ihr zeigte sich die alte Dame sehr aufgeschlossen und wußte in erstaunlicher geistiger Frische aus ihrem Leben zu berichten. Zunächst erzählte sie über die Flugreise von Berlin nach Frankfurt, die sie jetzt schon zum zweitenmal unternahm. Von ihrem Sohn wurde sie zum Flughafen Tempelhof gebracht. Während des Fluges war sie ohne Begleitung. Sie erwähnte jedoch die freundliche und fürsorgliche Art der Stewardessen. Auf dem Rhein-Main-Flughafen wurde sie von ihrer Nichte und deren



Lang, lang ist's her!
Ehepaar Zöllner vor ihrem Forsthaus
in Loppow.

Achtung!

Landsberger in Berlin!

Unsere nächsten Treffen in Berlin finden statt am 9. Oktober und 13. November (Sonabend ab 14 Uhr) im Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95. (Autobusse 33, 75 und 83)

Wir bringen an diesen beiden Nachmittagen ab 16 Uhr die

Schallplatten - Dokumentation

zum

Jahr der Menschenrechte

zu Gehör. Dazu werden Lichtbilder gezeigt.

Dauer etwa 1 Stunde.

(I. Teil am 9. Oktober, II. Teil am 13. November)

Wir bitten um frühzeitiges Erscheinen, da während der Auf-führung keine Bedienung und keine Gespräche stattfinden können.

Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

P. Schmaeling

Tochter abgeholt und mit dem Pkw nach Crumstadt gebracht, wo sie für drei Wochen bei ihren Verwandten wohnt. Sie hat alle Mühe, ihren Einladungen und Verpflichtungen nachzukommen.

Frau Zöllner hat noch im vorigen Jahrhundert, im Jahre 1899, mit 32 Jahren geheiratet. Ihr Ehemann war von Beruf Förster, und sie kam über mehrere Stationen in eine Försterei nach Landsberg (Loppow, Red.). Von ihren beiden Söhnen wurde der älteste ebenfalls Forstmeister. Er ist seit 1945 vermisst. Der zweite, jetzt sechzigjährige Sohn, ist in Berlin als Staatsanwalt tätig. Sie hat drei Enkelkinder und eine Urenkelin in Jena, die sie noch nicht gesehen hat.

Im Jahre 1945 flüchtete sie zunächst nach Berlin und wurde dann nach Crumstadt evakuiert. Sie lebte zehn Jahre in ihrem Geburtsort Crumstadt. Aus dieser Zeit stammt das gute Verhältnis zu Bürgermeister i. R. Adam Schellhaas, der die Verbindung auch nach ihrer Rückkehr nach Berlin aufrecht erhielt und sie im letzten Jahr an ihrem 96. Geburtstag in Berlin besuchte. Die Gelegenheit des Gegenbesuchs nahm sie dieser Tage im neuen Haus von Familie Schellhaas wahr. Sie ist sehr stolz auf die Ehrenbürgerrechte der Stadt Charlottenburg, die ihr bei ihrem 95. Geburtstag verliehen wurden. Auch erhält sie aus diesem Anlaß eine zusätzliche Ehrenrente. Mit Begeisterung schilderte sie ihre Eindrücke über die Neuerungen in Crumstadt. Die Gemeinde Crumstadt wünscht ihrem betagten Kind der Gemeinde alles Gute und ein Wiedersehen mit 100 Lebensjahren.

Die Landsberger Rudergesellschaft e. V.

Von Carl Lehmpul, letzter 1. Vorsitzender der LRG

(3. Fortsetzung)

Der wirtschaftliche Niedergang unseres Vaterlandes in den Jahren 1929—1933 ging auch an dem Vereinsleben nicht spurlos vorüber. Der beabsichtigte Bau eines Hauses auf dem neu erworbenen Grundstück mußte immer wieder verschoben, von der Beschickung von Regatten mußte Abstand genommen werden.

Nicht ohne Einfluß auf den Verein blieb auch die politische Umwälzung. Die Gefahr einer Beschlagnahme der Bootshäuser drohte. Durch Verhandlungen mit der örtlichen Parteileitung konnten Abkommen erreicht werden, die die Fortführung des Rudersportes in den Vereinen und besonders des Rennsportes sicherten.

Der s. Z. gegründete Reichsbund für Leibesübungen schuf dann den Rahmen für die Fortführung eines geordneten Ruderbetriebes. Die Mitgliederzahl stieg wieder beachtlich an, der Trainingsbetrieb konnte wieder aufgenommen werden.

Zum 1. Vorsitzenden wurde einstimmig Carl Lehmpul gewählt, da sich Max E. A. Richter entschlossen hatte, an einer Atlantikregatta aktiv zu beteiligen. Wieder verlor die LRG — zunächst — einen verdienten Kameraden.

Die Gesamtzahl der Siege im Rennsport konnte durch die Erfolge auf Regatten in Frankfurt/Oder, Landsberg/Warthe, Grünau und Dt. Krone auf 107 erhöht werden.

Innerlich gesund, gefestigt durch eine sportbegeisterte große Mitgliederschaft, ging die LRG 1936 in das Jahr ihres 25-jährigen Bestehens.

Der Vorstand bestand 1936 aus Heinrich Radloff, Ehrenmitglied Carl Lehmpul, 1. Vorsitzender Fritz Wilke, stellv. Vorsitzender W. Wiedemann, 1. Kassenwart Otto Kohlmetz, 1. Schriftwart Werner Wollmann, 1. Ruderwart und 2. Kassenwart

Richard Schwandt, 1. Bootswart Max Schulz, Hauswart Heinz Karg, 2. Schriftwart Gerhard Strauch, 2. Ruderwart Werner Katzorke, 3. Ruderwart K. E. Becker und H. Schubert, Jugendwart Fritz Pade, Leiter der Kanuabteilung Albert Elste, Vertreter der unterstützenden Mitglieder

Drohend stand jedoch immer noch die Kündigung des Pachtvertrages über dem Verein. Der Gedanke eines Zusammenschlusses der Landsberger Rudervereine gewann neuen Boden. Zuerst zu unverbindlichen Besprechungen und ohne Auftrag ihrer Vereine trafen sich Mitglieder der LRG und des LRV Warthe, um die Möglichkeiten eines Zusammenschlusses zu erörtern. Beide Vereine standen vor der Tatsache, neue Bootshäuser bauen zu müssen bzw. sie zu erweitern.

War der erforderliche finanzielle Aufwand jedes der beiden Vereine getrennt vertretbar? Konnten nicht beide Vereine an den Lasten womöglich zugrunde gehen. Boten sich bei einem Zusammenschluß der Vereine nicht bessere und größere Möglichkeiten, besonders für den Rennrudersport geradezu an?

Das waren die Fragen, die den Vereinsführungen sorgenvolle Tage bereiteten. Besonders bemühten sich und förderten den Gedanken des Zusammenschlusses die Kameraden A. Berger, Paul Wittig, Max E. A. Richter, Hans Kriskcher und Carl Klotz.

Entscheidend war dann die unwiderrufliche Kündigung des Pachtvertrages mit der LRG und die geforderte Räumung des Platzes an der Eisenbahnbrücke bis Ende September 1937.

Am 24. August 1937 wurde in einer außerordentlichen Hauptversammlung dem Zusammenschluß mit dem LRV Warthe grundsätzlich zugestimmt und der Vorstand mit den weiteren Verhandlungen

beauftragt. Die Ruderriege des MTV kam für den Zusammenschluß nicht in Frage, weil Eigentümer von Bootshaus und Booten der Männerturnverein war und ein Anschluß abgelehnt wurde.

Nach einer gemeinsamen Auffahrt mußte Abschied von dem lieb gewordenen Bootshaus genommen werden. Nach einer letzten Ansprache des 1. Vorsitzenden mit der Mahnung, die Verbundenheit auch weiter zu wahren in einer größeren Gemeinschaft mit größeren Zielen, wurde die Flagge der LRG niedergeholt.

In die Zeit der Verhandlungen über den Zusammenschluß der LRG mit dem LRV Warthe platzte dann noch die Versetzung mit dem damit verbundenen Wechsel des Wohnortes des Verfassers zum 1. Oktober 1937.

Fritz Wilke trat an seine Stelle.

In der letzten Sitzung am 29. Oktober 1937 konnte mitgeteilt werden, daß die Reichsbahn den Abbruch des Bootshauses selbst und umgehend durchführen wird. Eine große Sorge wurde uns damit abgenommen, weil die Beseitigung des Hauses mit seinem zum größten Teil aus Beton bestehenden Außenwänden uns nicht unerhebliche Kosten verursacht hätte. Der Bootshausschlüssel und eine Flagge wurden dem Verfasser später von Kameraden übersandt. Sie werden als letzte liebe Erinnerung aufbewahrt.

Wollte ich in diesem Bericht aller Kameraden gedenken, die sich um den Rudersport, besonders um die rudende Jugend in Landsberg verdient gemacht haben, es würden eine lange Liste der Namen und viele Worte des Dankes werden. Wer denkt nicht auch heute noch an unsere mit so viel Liebe, Frohsinn und Heiterkeit durchgeführten Feste: an die traditionellen Silvesterbälle, an die Zirkusvorstellungen mit „Direktor Kilian Riemenfett“ und an unseren unvergessenen lieben Kameraden Fritz Werft, der uns mit seinen Liedern und seinem goldenen Humor so viele fröhliche Stunden geschenkt hat.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Geschichte der Landsberger Rudergesellschaft: viel Liebe zur Heimat und sehr viel Opfersinn! Mögen sie lebendig bleiben bei allen, die dem Rudersport gedient und unsere schöne Heimat geliebt und gekannt haben.

Anschrift des Verfassers:

Landesamtmann a. D. Carl Lehmpul,
44 Münster, Körnerstraße 24

Anmerkung:

Ein kurzer Bericht über die Fusion der beiden Vereine, die „Landsberger Rudergesellschaft Warthe“ wird folgen; Carl Lehmpul hat es mir versprochen.

P. Sch.



Mitglieder des Landsberger Ruderclubs 09. Ein Teil der Mitglieder gründete nach der Auflösung des Clubs die Landsberger Rudergesellschaft (1911). Auf dem Bild ganz oben links: Willi Steinicke; rechts oben: E. P. Steinighe, Franz Hirsch, Fritz Leukroth; rechts außen: Richard Bergemann; ganz unten: Erich Wartenberg; links daneben: Rudolf Schneider; dahinter: Carl Mack.

Die Fortsetzung der Liste

Schuldbuchgläubiger

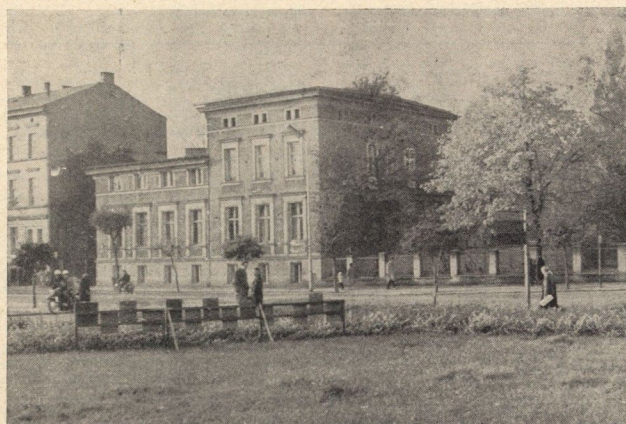
finden Sie im HEIMATBLATT Nr. 9

LANDSBERG/Warthe einst und jetzt

● EINE REISE IN DIE HEIMAT · Originalbericht von M. P.-K.



Anstelle der Häuser Neustadt 7-13 befinden sich hier jetzt Grünanlagen. Links im Hintergrund der Turm der Konkordienkirche.



Von der Mauer (Bild oben) gesehen: das Friedrich-Höfersche Arztthaus Neustadt 18.



Neben dem Wohlfahrtshaus in der Moltkestraße steht jetzt dieses neue Schulhaus anstelle der ausgebrannten Turnhalle des Männer-Turnvereins.

(1. Fortsetzung)

Nun einen Blick in den nördlichen Stadtteil. Von der ehemaligen Bergstraße steht bis zum Schlageterplatz links nur noch ein Haus, auf der rechten Seite sind es drei. Von der Tankstelle und der Dreikantischen Schlosserei mit dem Fahrradgeschäft ist nichts mehr vorhanden. Die Villa von Justizrat Brauer ist auch verschwunden. Man hat nun einen freien Blick auf die alte Stadtmauer mit einer sehr schönen Grünanlage und Bänken davor. Ein guter Anblick; die alte Mauer kommt jetzt wieder schön zur Geltung. Von hier gesehen hat man das Volksbad in voller Größe vor sich. Als schön kann man es nicht mehr bezeichnen. Die Fassade ist zwar — vom Fehlen der deutschen Inschrift abgesehen — noch die alte, aber äußerlich gesehen ladet es nicht mehr zum Bade ein. Die Scheiben der Fenster waren schmutzig, die Gardinen sprechen Bände wie auch an vielen Wohnhäusern. Man kann sich als Deutscher unter diesen Umständen dort in der alten lieben Heimat nicht mehr wohlfühlen.

Das Wohlfahrtshaus erscheint in häßlichen Farben. Die Turnhalle daneben war abgebrannt. Dafür hat man nun ein Schulgebäude an das Wohlfahrtshaus gebaut und dieses hat wieder noch andere Farben. Die Feuerwehrgebäude gegenüber auf der anderen Seite der Moltkestraße sind unverändert geblieben.

Gleiches empfindet man, wenn man in die Bismarckstraße kommt. Die sauberen Häuser von früher sind es nicht mehr. Die Häuser Bismarckstraße 16—18 und gegenüber 23—25 waren nach der Beschlagnahme des Städtischen Krankenhauses durch die Russen als Behelfskrankenhäuser für deutsche Kranke und Verletzte vom Deutschen Roten Kreuz eingerichtet worden. Was das für ein Gefühl ist, wenn man diese Häuser jetzt nach 20 Jahren anschaut, in denen viele Landsberger 1945 schwere Tage und Wochen, ja Monate unter dürrigsten Verhältnissen zubrachten, und dieses ehemalige Krankenhaus dennoch als rettende Zuflucht ansahen, das kann wohl nur der empfinden, der auch dort ausgeharrt hat!

In der Böhmerstraße das gleiche Bild. Einige Häuser fehlen. Das Lyzeum steht noch so dort mit seiner alten Uhr und den Fahnenstangen im Vorgarten, als hätten wir erst gestern die Schule verlassen. Die polnischen Schülerinnen und Schüler gehen nun dort aus und ein.

Die Hindenburgstraße erschien uns am schmutzigsten. Die alten Läden machen einen sehr schlechten Eindruck. Die Schaufenster laden nicht zum Kauf ein. Man sieht nur z. T. Anhäufungen von vorhandener Ware. Die Fleischerläden sind recht leer. Nur ein- bis zweimal in der Woche gibt es dort Ware. Das Gemüseangebot dagegen ist recht groß.

Wir hatten den Eindruck, daß die Kosmetikgeschäfte am stärksten besucht werden. Aber dennoch sieht man in Landsberg nicht viel elegante und hübsche Polinnen. Auf Befragen Einheimischer wurde uns gesagt, daß gerade in Landsberg die aus den russisch besetzten ehemals polnischen Gebieten angesiedelten Polen nun in Landsberg angesiedelt worden sind. So kann man sich das wohl u. a. erklären. (Fortsetzung im nächsten Blatt)

Heimat, liebe Heimat / Mit dem Fahrrad unterwegs

Nach einem Bericht von W. M.

(Schluß)

Mit dem Fahrrad setzten wir unsere Reise durch die Heimat fort. Zunächst führen wir nach Tornow. Die Kirche in Tornow wird anscheinend kaum benutzt. Die Gastwirtschaft war geschlossen. Der Faunstmannsche lange Stall fehlt, aber die Wirtschaften von Preuß, Köppen, Weber und Thiele, Max, stehen und sind wie auch andere bewohnt.

Die Straße nach Splinterfelde ist sehr ausgefahren, Feld und Wald sind dagegen in Ordnung. Neben der Straße verläuft ein kahler Feuerschutzstreifen. Die Kirschallee ist eingezäunt weil das Staatsgut 30 000 Obstjungbäume angepflanzt hat.

Die Diedersdorfer Kirche ist auch leer. An der Gastwirtschaft kann man noch „Gasthof Wehlitz“ lesen. Große Schafherden beleben die Felder; es ist hier alles bewohnt.

Wir fahren weiter nach Döllensra-
dung und kommen durch reichen Laubwald. Auch hier sind keine Läden mehr, drei oder vier Gehöfte fehlen, auch die Gastwirtschaft am Bahnhof an der Kreuzung Spiegel—Pyrehne.

In Fichtwerder ist der Name Anna Flick über ihrem Laden noch lesbar. Das Fahrhaus liegt in Trümmern. Über die lange Warthebrücke kommen wir nach Louisa. Zurückblickend grüßt uns die dunkle Wand der Horstberge. Hier im Bruch sehen wir nun überall Weidevieh. Auf dem Hof der Deichbehörde liegen wohlgeordnet eine Menge Ersatzteile. Auf dem Deich fahren wir nun über Gerlachsthal, Cocceji-Neuwalde, Langenwerder, Kranichshorst und Gennin nach Dühringshof.

Hier zeigt sich überall, selbst in jedem Winkel, reges Leben. Und so zeigt sich Dühringshof fast wie ein Luftkurort. In den Waldschneisen parken Pkws und Fahrräder.

In Stennowitz brummt eine Dreschmaschine. Einer der ehemaligen Besitzer ist von seinen polnischen Arbeitern dahin eingeladen worden, das ist zur Einreise erforderlich.

Liebenow macht keinen schlechten Eindruck. Es wimmelt von Wassergeflügel auf dem Dorfteich. Die Gastwirtschaft daneben ist geöffnet und davor hält gerade ein Omnibus der Linie Landsberg—Vitz. Die Jugend promenierte auf der Marwitzer Straße.

In Hohenwalde ist das Gutshaus abgebrannt, sonst finden sich hier wenig Schäden. In Schaems Gasthaus ist nur Flaschenbier-Verkauf.

Vom Sägewerk und Baugeschäft Giedke steht nur noch das Wohnhaus.

Am Forsthaus vorbei radeln wir natürlich zum Stegsee. Dort treffen wir einen Entenwagen vollbeladen mit quirlender Jugend. Von Saugarten her zeigt die Oberlinie von Fahlenwerder viele überwachene Lücken. Kirche und Schule stehen und sehen auch gepflegt aus; Kinder läuten gerade zum Vesper. Beim Gastwirt Schmidt, Mittellinie, ist — es ist Sonntag — Tanz. Eine Unmenge Fahrräder steht an der Hauswand. Am Bahnhof sieht man endlich ein ordentliches

Schaufenster (ehemals Hase) mit Elektrowaren. Das Sägewerk gegenüber (Braun) arbeitet unter staatlicher Kontrolle. Als wir über Staffelder Teerofen nach Nesselgrund weiter radeln, treffen wir eine Frau mit einem Korb voller Steinpilze. Auch hier in Nesselgrund große Lücken, die Kirche verfallen, schmal die Mietzel im trockenen Sommer.

Das Pflaster nach Briesenhorst ist in Ordnung. Schulzes Gastwirtschaft steht. Vorm Deutschen Haus (Masche) spielen Jungen Faustball. Neuerdings ist hier auch Flaschenbierverkauf. Ein schlichtes, aber gut gepflegtes Grab finden wir an der Massiner Straße: Anna Marquardt, geb. Scheer. Das Grab wird von polnischen Kindern gepflegt, die einige Zlotys, die wir ihnen geben wollen, stolz zurückweisen.

In Richtung Kreuzchaussee finden wir sauber aufgesetztes Holz. Von dort in Richtung Ludwigsruh ist Sobalwiskis Grundstück das erste, alle anderen fehlen, auch die „Kaffeemühle“ (Luthers).

Kühe kommen aus dem anliegenden Wald und muhen den Feierabend ein.

Die letzten Tage in Pyrehne

27. Juni: „Das Dorf muß in einer halben Stunde geräumt sein!“

Nach einem Bericht von W. B., Pyrehne

(Schluß; Beginn und Fortsetzung finden Sie in den Blättern 4 und 5 1965)

Einige Frauen und Männer waren noch in Pyrehne zurückgeblieben; sie wurden aber bald ausgewiesen. Ein paar alte Männer, die im Bruch bei Landsberger Holländer hausten, erkundeten ab und zu die Lage in Pyrehne.

Nach dem 8. Mai 1945 kehrten die meisten ins Dorf zurück, konnten aber nicht alle in ihre alten Häuser und Wohnungen, da darin zum Teil noch die russischen Flieger und andere Soldaten hausten.

Inzwischen war eine Art polnische Verwaltung im Ort eingerichtet worden: ein Bürgermeister und Miliz als Polizei. Die Zurückkehrenden wurden zur Feldbestellung angehalten, soweit dies nicht schon von Russen geschehen war. Hierbei bemerkte man, daß auf leichtem Sandboden Hafer und Runkeln angebaut waren, aber auch noch andere komische Dinge in dieser Hinsicht passierten.

Von April an wurden in den Wiesen von Pyrehne Viehherden zusammengetrieben und geweidet, die später nach und nach gegen Osten abgetrieben wurden. Man sah Rindvieh- und Pferdeherden (die benötigten Vieh- und Pferdetransporte, bei denen auch deutsche Frauen und Mädchen mitgenommen wurden, die z. T. dabei Gesundheit und Leben verloren, Red.).

Um diese Zeit mußte ein Landsmann aus Vitz und der Autor des Berichtes die vom Hochwasser angeschwemmte Leiche eines deutschen Soldaten auf dem Wall bei Neumanns Auffahrt beerdigen. Wir fanden leider keine Papiere bei dem Soldaten.

Ein freundlicher Briefträger bestellte die Dörfer Tornow, Ludwigsruh, Wildwiese und Briesenhorst und erhält dafür 750 Zloty im Monat. (Ein Paar Schuhe kosten 450 Zloty, ein Brot 7—10 Zloty.)

Auf den Straßen hört man freie Meinungsäußerung. Überall, auch von uns unbekannten Polen, werden wir kostenlos zum Essen eingeladen; sie wollen mit uns auch sprechen.

Es gibt Bauern, die mehr als 1000 Morgen unter dem Pflug haben.

Wohl der größte Teil des polnischen Volkes hat nichts gegen uns Deutsche. Die Polen leben gesund und sind politisch reifer als ihre „Nachbarn“. Schule und Sport gelten überall als vorrangig. Der Pole ist ungehalten über die Teilung Berlins durch Mauer und Stacheldraht. Auch sie wollen gern einmal West-Berlin einen Besuch abstatten, der zur Freundschaft mit uns beitragen könnte.

Das war unser schönster Urlaub; wir fühlten uns wieder wie daheim. Nur wer die Heimat liebt wie du und ich, weiß, was wir verloren haben.

Hervorgehoben sei, daß einige russische Offiziere jüdischer Abstammung, die als „Natschalnik“ (Verwalter) eingesetzt waren, den Bewohnern gegenüber sich human zeigten und sie auf den von ihnen eingerichteten Kolchosen arbeiten und auch etwas Vergütung zukommen ließen.

Nachdem sich manche Familie wieder eingelebt hatte — was man unter diesen Umständen unter „einleben“ verstehen kann —, und nachdem die Gehöfte, Wohnungen, Ställe usw. wieder einigermaßen gesäubert waren, hieß es plötzlich am 27. Juni: Das Dorf muß in einer halben Stunde geräumt sein! Das war gegen 18 Uhr abends!

Etwa um 20 Uhr hatten sich fast alle Pyrehner auf der Chaussee nach Vitz gesammelt. Dann begann der schreckliche Marsch aus der Heimat — fort in eine ungewisse, trostlose Zukunft. Das düsterste Ereignis unserer Generation; erbarmungslos und entgegen jedem Menschenrechte.

„Nur fort von den Polen“ hieß es. Am Ausgang des Dorfes kamen Polen mit Leitterwagen hinterher und nahmen den Vertriebenen noch ihre letzten Habseligkeiten fort.

Vier alte Frauen, ein Mann und ein Kind blieben zurück. Über ihr Schicksal weiß ich z. Z. nichts zu sagen.

Heute lebt der Rest der Bewohner des uralten deutschen Dorfes Pyrehne (z. Z. der Aufzeichnung dieses Berichtes ca. 400 gegen 677 bei der Volkszählung 1939) weit verstreut über alle deutschen Lande mit der nie versiegenden Sehnsucht nach der Heimat im wunden Herzen.

Familien-Nachrichten

Am 4. Juni 1965 konnte Willi Presse, fr. La.W., bei der Firma C. Jaehne & Sohn, Friedrichstadt 76, als Kesselschmied, seinen 65. Geburtstag in 1 Berlin 19, Ullmenallee 54, feiern.



Paul Bandowsky, fr. La.W., Kladowstraße 15, konnte am 16. Juni 1965 sein 40jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma HAMMER BRENNEREI Landauer & Macholl, Heilbronn/Neckar, feiern.

Völlig überraschend für ihn waren die vielen Ehrungen, die ihm zu diesem Tage zuteil wurden, vor allem die Überreichung einer Ehrenurkunde vom Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Dr. Kiesinger.

Auf diesem Wege möchte er diesem und jenem guten Freund aus alten Tagen sagen, daß er auch heute noch in alter Frische — trotz seiner 69 Jahre — tätig ist und es auch für ein Weilchen noch bleiben möchte, bevor er sich zur Ruhe setzt, um sich dann nur noch seiner Familie und seinem Garten widmen zu können. Er lebt in: 2 Hamburg 73 — Meiendorf, Heubergerstr. 19.

... Von einem „kleinen Landsberger Treffen“ anläßlich des 80. Geburtstages unserer Mutter Frieda Butzin, geb. Höfer, fr. La.W., Soldiner Str. 17a, am 25. Juli 1965, grüßen wir Sie und alle Landsberger Heimatfreunde.

Wir liegen hier am Rande des Leinealtales, leider nicht des Warthebruchs, und drüben auf der anderen Seite des Flußbettes donnern die Schnellzüge in Richtung Ruhrgebiet. Die Ostbahnstrecke bei Zechow wäre uns lieber ...

Ihr Lothar Butzin nebst Frau und Töchter Claudia und Annette sowie Familie Gerhard Butzin (Radio-Butzin), Essen-Steele

Frau Kläre Wuttge, geb. Höfer, Bünde in Westf., und

Frau Gretel Feicht, geb. Höfer, Bünde/Westfalen.
3011 Havelse über, Hannover, Auf der Höhe 20.

Fritz Schönwald, fr. La.W., Flensburger Straße 14, konnte am 5. August 1965 seinen 77. Geburtstag in 2 Hamburg 71, Wiesengrund 91, begehen.

Carl Müller, fr. Massin/Kr. La.W., feierte am 3. September 1965 seinen 75. Geburtstag in 3071 Steimbke 17, Kr. Nienburg/Weser.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Ilse-Eva Berger, geb. Ehrhardt
Horst-Sven Berger

64 Fulda, den 26. Juni 1965, Moselstr. 5 — fr. La.W., Zimmerstr. 73 — 6 Frankfurt/Main, Zeil 17.

Am 12. August 1965 feierten das seltene Fest der „Eisernen Hochzeit“ (65 Ehejahre!) das Ehepaar Richard Hanff und seine Frau Elise, fr. Loppow-Bahnhof/Kr. La.W., in Oranienburg, Rheinstr. 46 (Ostzone). Richard Hanff, noch eifriger Gärtner und sehr mobil, zählt 90 Jahre, und seine Frau steht ihm mit ihren 84 Jahren nicht viel nach.

Die Vermählung ihrer Tochter Margret mit Herrn Diplomingenieur Dieter Basche geben bekannt

Dir. Dr. med. Kurt Langer
und Frau Ilse, geb. Grundmann
Eltville-Eichberg/Rheingau,
den 31. Juli 1965.

Wir grüßen als Vermählte

Dieter Basche
Diplomingenieur

Dr. med. Margret Basche, geb. Langer
Med. Ass.

Oberschleißheim bei München, Parksiedlung 12; fr. La.W., Zechow Str. 75.



Ingenieur Walter Rudau, fr. La.W., Dammstraße (Firma Rudau & Oppen-Petersen) und Bergstraße, ist am 18. September d. J. 85 Jahre alt geworden. Er geht noch täglich in das Büro der Firma Runze (Schwiegersohn) und arbeitet auch noch in seinem Garten.

Wie Walter Rudau früher an den Nierimsee bei Zanztal zum Baden und Schwimmen fuhr, so hält er es auch heute noch, wenn er „im Urlaub“ an einen schönen See kommt.

Ein Beweis seiner Rüstigkeit!
Rudau wohnen in: 88 Ansbach, Othmayrstraße 11.

Am 23. August 1965 feierte Frau Helene Krüger, verw. Roeseler, fr. La.W., Moltkestr., zuletzt Winterhafen am Wall, ihren 75. Geburtstag. Sie verbringt ihren Lebensabend in 1 Berlin 62, Meraner Straße 45.

Am 27. August 1965 vollendete Paul Müller aus Dühringshof/Kr. La.W. in verhältnismäßig guter Gesundheit und voller geistiger Frische sein 89. Lebensjahr.

Er freute sich an seinem Geburtstag besonders über die Glückwünsche seiner Verwandten und Bekannten aus der Heimat und natürlich über den Besuch seines Sohnes Erwin Grimm, der als Polizei-Hauptkommissar jetzt in 8833 Eichstädt, Jägerkaserne 9, lebt, und der in seiner näheren Umgebung lebenden Familien Koch und Hartwig aus Dühringshof.

Frau Ida Neumann, fr. La.W., Am Kietz 16, vollendete am 3. September 1965 ihr 86. Lebensjahr. Sie wohnt bei ihrer Tochter Gerda Riemeyer und ihrem Schwiegersohn Herbert in 4 Düsseldorf, Boltensternstr. 19. Kürzlich ist sie erst von einem fünfwöchigen Urlaub aus dem Westerwald zurückgekehrt.

Justizoberinspektor i. R. Paul Kietzmänn, fr. La.W., Fernemühlstraße 35, konnte am 10. September 1965 seinen 82. Geburtstag in: 3 Hannover, Friesenstraße 36, begehen.

Am 19. September 1965 feierte Oberpostsekretär a. D. Bruno Welkisch, fr. La.W., Birnbaumer Str. 8, seinen 75. Geburtstag in 64 Dortmund Günterstr. 76.

Studienrat i. R. Karl Hahn, fr. La.W., Bismarckstr. 20, vollendete am 20. September 1965 sein 84. Lebensjahr in 6442 Rotenburg/Fulda, Klengeweg 5.

Am 27. September 1965 wurde Brauereibesitzer Bernd Wangerin (Firma Louis Kohlstock) aus Landsberg (Warthe), Kladowstraße, 80 Jahre alt. In 516 Düren/Rhld., Kaiserplatz 22, verbringt er mit seiner Frau Käthe, geb. Schneider, seinen Lebensabend.

Schlußwort

Die Welt, die fremde, lohnt mit
Kränkung

Was sich umwerbend ihr gesellt:

Das Haus, die Heimat, die

Beschränkung,

Die sind das Glück und sind die Welt.

Theodor Fontane

✻

Herzliche Grüße allen lieben HEIMAT-

BLATT-Lesern!

Ihr Paul Schmaeling
1 Berlin 62 (Schöneberg)

Koburger Straße 8

Telefon: 71 51 46

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land. Postcheckkonto: Paul Schmaeling-Sonderkonto, 1 Berlin 62, Koburger Straße 8, Nr. 150 25 Berlin West. Druck: Otto Ziegler KG., 1 Berlin 62, Koburger Straße 11.

✻

Beiträge, die mit vollem Verfassenamen gekennzeichnet sind, stellen keine Meinungsäußerung des Herausgebers des Blattes dar.

Am 27. Juni 1965 nahm Gott der Herr unsere geliebte, treusorgende Mutter, meine gute Schwiegermutter

Pauline Haß

geb. Drägestein

im gesegneten Alter von 80 Jahren nach schwerem Leiden zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Erna Haß

Hildegard Schätzel, geb. Haß

Max Schätzel

3320 Salzgitter-Lebenstedt, Ackerstraße 15 (fr. LaW., Schulstr. 1)

Am Donnerstag, dem 15. Juli 1965, entschlief unsere liebe Cousine und Tante, Frau

Bertha Liefke

geb. Mirus

aus Zantoch/Kr. LaW.

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer im Namen aller Verwandten

Elisabeth Tillack, geb. Dräger

1 Berlin 44, Karl-Marx-Platz 12.

(fr. Zantoch/Pollychen)

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Tante

Ida Pade

geb. Winkel

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ernst Pade und Frau Frieda,

geb. Nitschke

im Namen aller Angehörigen

3141 Sülbeck über Lüneburg 1, den 25. Juni 1965 (fr. Pyrehne/Kr. LaW.)

Wir haben sie auf dem Friedhof in Wendhausen zur letzten Ruhe gebettet.

Am 15. Juni 1965 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann und herzensguter Vater, Bruder und Schwager, der

Lehrer i. R.

Willy Hausnecht

in seinem 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Irmgard Hausnecht,

geb. Vollmering

Ingeborg Hausnecht

295 Leer, Friesenstr. 85, II. (fr. LaW.)

Am 22. Juni 1965 verstarb nach schwerer Krankheit Frau

Ella Höhne

geb. Doherr

aus Landsberg (Warthe), Max-Bahr-Straße 34, im 73. Lebensjahre in 1 Berlin 19, Kaiserdamm.

Wir schätzten Frau Höhne als eine der ersten und treuesten Besucherinnen unserer Gottesdienste und Heilmatkirschentage in Berlin.



Du tust mir kund den Weg zum Leben;
vor dir ist Freude die Fülle und
liebliches Wesen zu deiner Rechten
ewiglich. Ps. 16, 11

August Sanft

Oberstraßenmeister i. R.

* 18. 3. 1876

+ 4. 7. 1965

Alle, die ihn kannten, liebten und
verehrten ihn.

Ida Sanft, geb. Habermann

Dr. Kurt Sanft und Frau

Liselotte, geb. Huntesser

Gabriele Sanft

Manfred Sanft und Frau

Sieglinde, geb. Müller

Minna Griffel, geb. Sanft und

Kinder

Eva Kosse, geb. Joppien und

Kinder und alle Angehörigen

1 Berlin 42, Tempelhof, Mariendorfer

Damm 12 (fr. Döllensradung/Ostbahn)

Nach langem, mit großer Geduld
ertragenem Leiden entschlief am
1. August 1965 unsere liebe Tante,
Großtante und Urgroßtante, Frau

Hildegard Barkusky

Stadtssekretärin im Ruhestand

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Karl Mante und Frau Char-

lotte, geb. Barkusky

Hans Joachim Liebenow und

Frau Hannelore

Willibald Rittel und

Frau Barbara

671 Frankenthal/Pfalz, Schmiedgasse 1

(fr. LaW., Schillerstraße 6)

Nach einem arbeitsreichen Leben ist
am 16. März 1965 mein lieber Mann,
unser lieber Vater, Schwiegervater,
Großvater, Schwager und Onkel

Franz Draeger

Postschaffner a. D.

im Alter von 83 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Elisabeth Draeger, geb. Knispel

Willy Draeger

Ingeborg Draeger, geb. Berndt

Angelika Henrich, geb. Draeger

Joachim Henrich

Heidrun und Jutta Draeger

als Enkel

6 Frankfurt/Main, NO 14, An den
Röthen 49 (fr. Gralow/Kr. LaW.)

Am 4. April 1965 entschlief sanft
unsere lieber Mutter, Schwiegermutter
und Oma, Frau

Mathilde Burchardt

geb. Lemke

im Alter von 76 Jahren.

Herbert Schüller und Frau Else

geb. Burchardt

und Kinder

Erich Burchardt und Frau,

Rendsburg

Familie Erwin Burchardt,

1 Berlin 20

1 Berlin 20, Teltower Str. 17 (fr. LaW.,
Lehmannstr. 10).

Heute entschlief ruhig nach längerem
Leiden mein geliebter Mann,
unser gütiger Vater und Großvater,
der Kaufmann

Alexander Bahr

* 18. 8. 1894 + 18. 9. 1965

In stiller Trauer

Liselott Bahr, geb. Möller

Kurt Eisenberger und

Frau Sigrig, geb. Bahr

Jürgen Bahr und Frau Ursula,

geb. Benedict

Jörn Winkler

und Frau Brigitte, geb. Bahr

Sibylle Bahr

und seine Enkelkinder

Thomas, Thorsten, Wulf,

Markus und Karen

Charlotte Möller und Kinder

24 Lübeck, Geniner Str. 30.

(fr. LaW., Böhmstraße, später Lübeck)

Aus unseren Heimatgemeinden wurden
in die ewige Heimat ferner abberufen:

Frau Martha Ringel aus Schützengasse/Kr. LaW., im Mai 1965 im Alter
von 80 Jahren in Hamburg.

Erich Kube, Lagerverwalter, im
Alter von 65 Jahren am 5. Juni 1965
in Berlin-West, aus Gennin/Kr. LaW.

Frau Frieda Hartwig aus Ludwigs-
horst/Kr. LaW., im Alter von 58 Jahren
in Leverkusen am 10. April 1965.

Georg Jahn aus Briesenhorst/Kr.
LaW., am 17. Juli 1965, im Alter von
54 Jahren in Berlin 62, Belziger Str. 74.

Otto Conrad aus Balz/Kr. LaW.,
im 78. Lebensjahr am 5. Juli 1965 in
einem Feierabendheim in der SBZ.

Fleischermeister Emil Preuß aus
Döllensradung/Kr. LaW., am 3. Juli
1965 im Alter von 73 Jahren in Wien,
wo er sich besuchsweise aufhielt.

Frau Marie Mahrenholz, geb. Padel,
aus Dühringshof/Kr. LaW., am
16. Juli 1965 in 1 Berlin 20, Korn-
burger Weg 22.

Otto Köller aus Jahnsfelde/Kreis
LaW., Diener bei Freiherr von Carnap-
Bornheim, am 1. Mai 1965 in der
SBZ.

Frau Ida Werner, geb. Laube, aus
Altensorge/Kr. LaW., am 13. August
1965 im 94. Lebensjahr in Storkow/
Mark.

Schlossermeister Paul Gläser, fr.
Ludwigsruh/Kr. LaW., im Sommer
1965 in 843 Neumarkt/Obpf., Eggen-
straße 10, nach einer Operation im
Alter von 74 Jahren.